

# Schönheit als Sterbehilfe

Zwei Berliner Ausstellungen und ein Fotobuch feiern David LaChapelles morbiden Schönheitskult

VON DANIEL KOTHENSCHULTE

Die Überraschung war erwartbar, aber gelungen. Bei jeder Party gibt es diesen Augenblick, der Höhe- und Wendepunkt zugleich ist. Danach geht es unweigerlich bergab oder ins Taxi. Um einen solchen Moment jedoch aktuell – und nicht erst im Nachhinein – zu benennen, bedarf es der besonderen Erfahrung eingefleischter Partygänger. David LaChapelles Muse Amanda Lepore ist das ohne Frage. Exakt diesen Augenblick hatte sie sich ausgesucht, um plötzlich nackt auf dem Tisch zu stehen in Clärchens Ballsaal.

Es wäre leicht gewesen, diese Szene abgeschmackt zu finden. Der Galerist Raffael Jablonka hatte zu dem Fest geladen, das gleichermaßen die eigene Verkaufsausstellung feierte wie dem reich orchestrierten Berlinauftritt des amerikanischen Fotokünstlers als Ouvertüre diene. Dass diesem Augenblick aber dennoch eine eigentümliche Würde innewohnte, liegt allein an Amanda selbst.

Der ehemalige Armand und seine kontinuierlichen chirurgischen Veränderungen ausgesetzte Physis sind ein Leitmotiv in LaChapelles inszenierter Fotografie. „Sie ist eine Exhibitionistin“, wird der Künstler die Zusammenarbeit am folgenden Morgen bei der Pressekonferenz im Berliner Museum für Fotografie mit fast grausamer Pragmatik erklären. „Das macht es so leicht, sie zu fotografieren.“ Und sie anzusehen, als wäre sie nicht trotz aller skulpturalen Einbauten noch immer ein Mensch aus Fleisch und Blut.

David LaChapelles Kunst handelt von einem gesellschaftlich geduldeten Exhibitionismus. Seine Lieblingsmodelle sind jene Berühmtheiten, bei denen sich ernsthafte Gemüter immer fragen, ob sie eigentlich noch für etwas anderes außer dem Berühmtsein berühmt sind: Pamela Anderson als Sex-Maniac mit Baseballschläger und zerschundenem Opfer, Anna Nicole Smith als Marilyn-Imitat in einem himbeerbunten Irrenhaus. Oder zuletzt Paris Hilton: LaChapelle feiert

sie in einem Bikini mit der ironischen Aufschrift „Eat the Rich“. Das Partygirl bittet zu Tisch, angerichtet ist sie selbst. Peinlich sind all diese Berühmtheiten nur dann, wenn sich ihre Aktivitäten ungebrochen in den Linsen gewöhnlicher Paparazzi spiegeln. David LaChapelle erfindet ihnen das Universum, das ihnen gebührt. Manchen ist es die Hölle, ihnen selbst der Himmel.

Dabei schillert sein Werk stets zwischen Oberflächlichkeit und Plakativität einerseits und andererseits einem vulgären amerikanischen Surrealismus von unbestreitbarer Verve. Selbst eine visuelle Plattitüde wie das gewaltige Sandwich, unter dem in *Death by Hamburger* noch zwei Frauenbeine hervortreten, hat in der Serie greller Nachtstücke durchaus Sinn. Wie ein Barockmaler variiert LaChapelle das Thema von Genuss und Sterblichkeit am Beispiel der Fast-Food-Kultur. *I Buy Big Car for Shopping* zeigt eine Frau, die mit dem irren Blick der Überlebenden vor ihrem Autowrack steht, das gegen eine gewaltige Coladose geprellt

ist. In *All U Can Eat* umarmt ein zierliches Modell ein phallisches Zweieinhalb-Meter-Wurstbrötchen. Nur der blutjunge Leonardo DiCaprio darf inmitten von gesundem Frischobst posieren unter dem Titel *Unspoiléd* – „Unverdorben“.

Nun, was ist so bemerkenswert an diesem Neobarock, mag man sich fragen, aber dann stößt man immer wieder auch auf Arbeiten von bemerkenswertem Minimalismus. Hillary Clinton hat er in ihrem Büro abgelenkt, wahrscheinlich waren ihm nur wenige Sekunden dafür zugestanden. Zeit genug für die bescheiden-unbescheidene Idee, einen fauligen Apfel auf ihrem aufgeräumten Schreibtisch zu platzieren. LaChapelles inszenierte Fotografie wirkt oft technisch elaborierter, als sie tatsächlich ist. „Ich fragte ihn, mit welchem Programm er ein brennendes Haus im Hintergrund hinbekommen habe“, erzählt June Newton, deren verstorbener Gatte sich nie mit digitalem Schnickschnack anfreunden konnte. Selbstverständlich hat er ein echtes Haus angezündet.

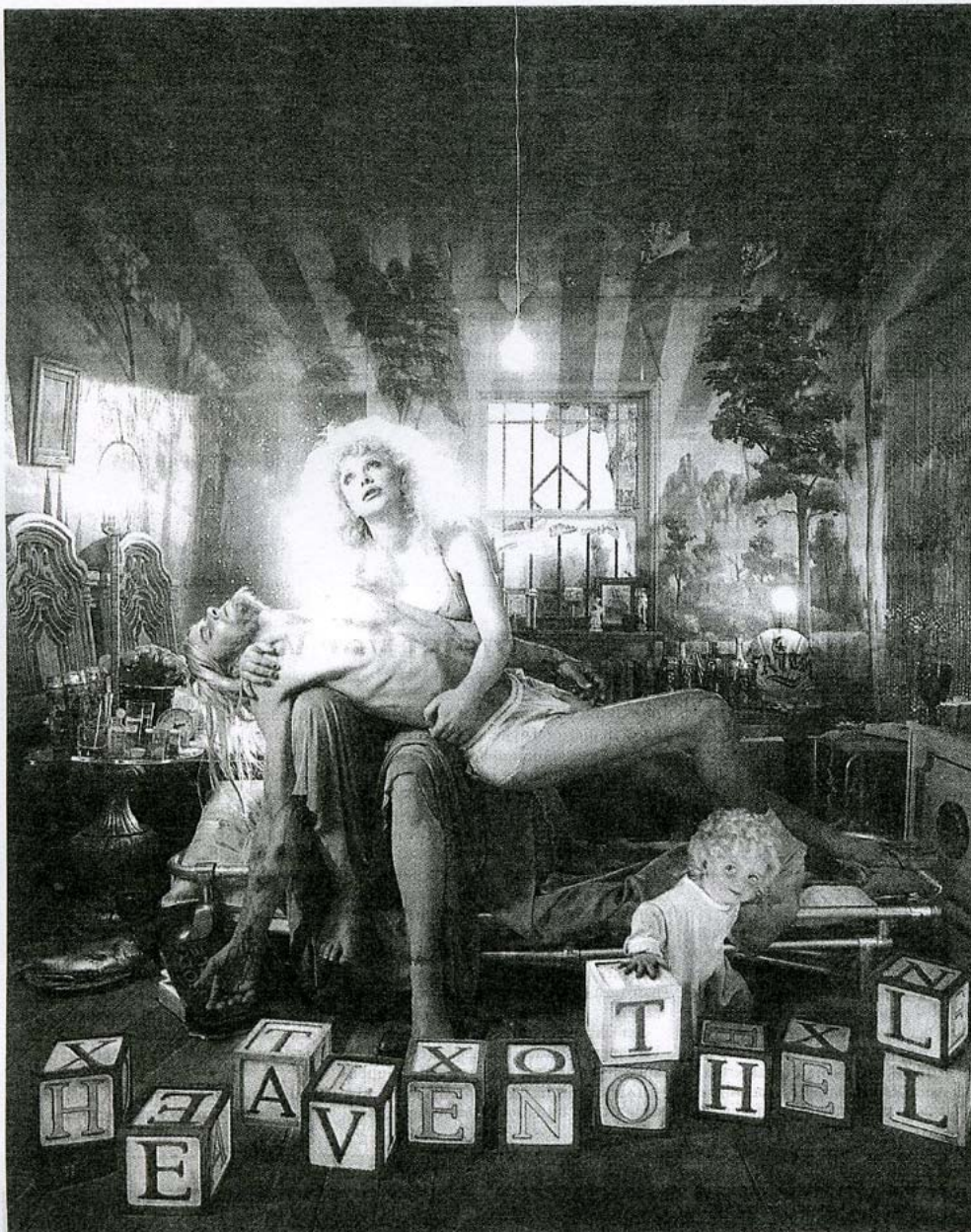
## Strahlender Postkartenjesus inmitten urbaner Gewalt

LaChapelles gerade bei Taschen erschienenes Fotobuch *Heaven to Hell* versammelt auf 344 Großformatseiten die Produktion der letzten sechs Jahre und wirkt dabei erstaunlich homogen. Ob in den Auftragsporträts für Björk oder Britney Spears oder in den freien Arbeiten – das Gesamtwerk lässt sich tatsächlich zusammenfügen als Gesellschaftsportrait, das Exhibitionisten im Guten wie im Üblen ihres Wirkens zusammenführt und einvernehmlich an alle erdenklichen Abgründe begleitet. Der preiswerte Prachtband setzt eine Reihe fort, die 1996 mit dem heute kaum bezahlbaren Fotobuchklassiker *LaChapelle Land* begonnen wurde. Geschmacksverirrten leistet LaChapelle aktive Sterbehilfe, doch dabei gelingt es ihm, einen Zeitstil populären Kultur zu benennen und dauerhaft zu überhöhen. Andy Warhol achtete stets darauf, dass all seine Auftragsporträts die selben Maße hatten, da er glaubte, man könne sie eines Tages zu einem monumentalen Gesellschaftsportrait zusammensetzen. David LaChapelle ist das in Buchform bereits gelungen.

Einer weiteren Überhöhung, wie sie das Museum für Fotografie versucht, bedarf es kaum. Dort kann man seine Arbeit gegenwärtig in einer Gegenüberstellung neben Kriegsfotografien von James Nachtwey sehen. Der hoch angesehene Chronist menschlicher Barbarei, der in Uganda, Bosnien oder Afghanistan zu ikonischen Bildern des Schreckens fand, fühlt sich erstaunlich wohl in der schillernden Gesellschaft. Angesichts der Präsenz von Gewalt in LaChapelles Arbeit sehe er viele Gemeinsamkeiten. „Ich glaube nicht, dass es unmöglich ist, Schönheit in Kriegssituationen zu erleben“, sagt er. „Nichts davon ist später hinzugefügt, da war eine Schönheit in diesen Augenblicken. Die Schönheit in der Tragik zu sehen, ist vielleicht ein Geschenk, das uns gemacht wurde, damit wir sie überleben.“

Mit einer derart sakralen Auffassung der Kriegsfotografie hätte man kaum gerechnet. David LaChapelle, der sowohl im Museum als auch in der Galerieausstellung bei Jablonka Arbeiten mit einem strahlenden Postkartenjesus inmitten urbaner Gewalt zeigt, findet dafür Worte von vorweihnachtlicher Einprägsamkeit. „Für mich war Jesus einfach ein Künstler, und seine Kunst war die Liebe.“

DAVID LACHAPELLE: „Heaven to Hell“. Taschen, Köln 2006, 344 Seiten, 49,99 Euro. GALERIE JABLONKA, Berlin: bis 17. Februar. MUSEUM FÜR FOTOGRAFIE/Helmut-Newton-Stiftung, Berlin: bis 20. Mai 2007. [www.smb.spk-berlin.de](http://www.smb.spk-berlin.de)



Courtney Love und ihr noch nicht ganz wiederauferstandener Gatte Kurt Cobain, nebst Christuskind: LaChapelles „Heaven to Hell“ (2006).